

1. Das tibetische Lebensrad

Das tibetische Rad vom Leben ist ein wohlbekanntes und ausdrucksstarkes Symbol. Aber das ist nicht der Grund, warum ich es an den Anfang dieser Erforschung der tantrischen Symbolik gesetzt habe. Es gibt zwei wesentliche Gründe sich zunächst mit ihm zu befassen. Erstens ist das Lebensrad nur zum Teil tantrisch. Es wird in den frühen buddhistischen Schriften und in den Mahāyāna-Sūtras beschrieben, und jene Überlieferungen werden auch in der tantrischen Tradition bewahrt. Aber gleichzeitig ist dieses Symbol von einem ausgesprochen tantrischen Geist durchdrungen. Zweitens ist das Rad nur zum Teil symbolisch. Während einige Teile seiner komplexen Struktur wirkliche Symbole sind, sind andere bloß veranschaulichend, indem sie in bildhafter Weise Lehren darstellen, die sich auch in anderer Form ausdrücken ließen. An dieser Stelle werden wir mehr auf die symbolischen als auf die illustrativen Elemente des Rades eingehen.

Beginnen wir mit einer einfachen Beschreibung: Was sehen wir, wenn wir das Lebensrad betrachten? Grundsätzlich sehen wir eine Menge kleiner Bilder. Das Rad besteht aus vier konzentrischen Kreisen - das heißt, aus vier aufeinanderfolgenden Kreisen unterschiedlicher Größe. Innerhalb des innersten Kreises - an der Nabe des Rades - sind drei Tiere zu sehen: ein Hahn, eine Schlange und ein Schwein in einer Art Dreiecksbeziehung, wobei jedes Tier in den Schwanz des vorangehenden beißt.

Der die Nabe umschließende Kreis ist in zwei Hälften geteilt - die eine hell, die andere dunkel. Im hellen Segment befinden sich menschliche Wesen, die sich wie auf einer Art himmlischen Rolltreppe aufwärts bewegen. Im dunklen Segment scheinen ebenfalls menschliche Wesen zu sein - aber sind sie wirklich menschlich? Wie in eine Grube stürzen sie nackt und aneinander gekettet hinab, und ihre Gesichter drücken Angst und Schrecken aus.

Der nächste, weiter außen liegende Kreis, ist in sechs gleich große Segmente unterteilt. Im ersten Segment, im obenliegenden Abschnitt, sehen wir die Welt der Götter. Vor unseren Augen öffnet sich der Himmel: eine Welt von Vergnügen und Wonne, in der die Götter in wunderschönen Palästen zwischen Bäumen und in Gärten leben, eine Welt, in der jeder Wunsch unverzüglich befriedigt wird. Sobald in uns der Wunsch nach etwas entsteht - und sei er auch noch so vage - taucht es entweder sofort vor uns auf, liegt in unserer Hand oder unserem Mund oder auf unserem Körper. Das ist das Leben der Götter.

Gehen wir im Uhrzeigersinn weiter, so ist das zweite Segment die Welt der Asuras, der Gegengötter oder Titanen. Sie sind grimmige, kriegerische Wesen, die üblicherweise muskulös und massig dargestellt werden, und sie befinden sich mit den Göttern in unaufhörlichem Kampf um den Besitz des *kalpataru*, des magischen Baums, der alle Wünsche erfüllt und alles Begehren befriedigt.

Das dritte Segment stellt die Welt der *pretas* dar, der hungrigen Geister. Diese Wesen sind nackt und schrecklich entstellt: Sie haben enorm geschwollene Bäuche, sehr dünne Hälse und Münder, die nicht größer als der Kopf einer Stecknadel sind. Da sie fortwährend unter Heißhunger leiden, greifen sie nach Nahrung und Getränken und versuchen verzweifelt sie in ihre stecknadelgroßen Münder zu stopfen. Doch wenn sie es tun, verwandeln sich Essen und Getränke in Exkremente und flüssiges Feuer.

Das vierte Segment im unteren Teil des Rades ist die Welt der gepeinigten Wesen: die Hölle. Inmitten dieser Welt sitzt auf einem Thron eine furchterregende Figur. Es ist *Yamarāja*, der König des Todes - von dunkelblauer Farbe, eingehüllt in ein Tigerfell und von Flammen umgeben. In seinen Händen hält er einen Spiegel, den Spiegel des Karma. Und über

1. Das tibetische Lebensrad

die Wesen, die vor ihm hingeschleppt wurden, die gerade zuvor gestorben waren, sieht er in seinem Spiegel alles - was sie getan haben, was sie gesagt und gedacht haben. Wenn sie in ihrem vorangegangenen Leben mehr Böses als Gutes getan haben, befiehlt er, dass sie hinweggeschafft und bestraft werden sollen. Es sollte dazu gesagt werden, dass diese Welt eher ein Fegefeuer als eine Hölle ist, denn sie ist kein bleibender Zustand. Aber dennoch - wir sehen wie die schuldigen Menschen unter solch schrecklichen Qualen leiden, dass es zu schmerzhaft ist an sie zu denken und ihren Zustand zu beschreiben. Die Luft ist voll von Wehklagen, Brüllen und Jammern.

Im fünften Segment finden wir die Welt der Tiere - sowohl wild als auch domestiziert. Sie werden paarweise dargestellt, männlich und weiblich, und sie scheinen ein friedvolles, idyllisches Leben zu führen - beinahe wie der Löwe und das Lamm in der biblischen Geschichte. Es ist nicht gerade ein darwinistisches Bild - zumindest wie es in der tibetisch buddhistischen Kunst dargestellt wird. Es gibt dort nicht die raue Natur des Fressens und Gefressenwerdens - die Tiere scheinen alle sehr sanft zu sein. Vielleicht ist es beabsichtigt, die Welt der Tiere aus ihrem Blickwinkel heraus zu zeigen, denn schließlich machen sich Tiere keine Sorgen darüber, was morgen geschehen wird.

Das sechste und letzte Segment ist die Welt der menschlichen Wesen. Man sieht Männer und Frauen kaufen und verkaufen, lesen, sprechen, auf den Feldern arbeiten, unter Bäumen meditieren und schließlich, wie ihre Leichname zur Verbrennungsstätte getragen werden.

Es gibt in jedem Bereich eine wichtige Besonderheit, welche bisher noch nicht angesprochen wurde. In jeder der sechs Welten erscheint eine Buddhafigur von bestimmter Farbe, die den Wesen in dieser Welt etwas anbietet, das sie brauchen. In der Welt der Götter erscheint ein strahlend weißer Buddha, der ein Saiteninstrument in den Händen hält - üblicherweise ist es eine indische Vina, einer mittelalterlichen Laute ähnlich. Dieser Buddha spielt den Göttern eine liebliche, eindringliche Melodie vor: die Melodie der Unbeständigkeit. Nichts bleibt, alles verändert sich. In der Welt der Asuras erscheint ein Buddha von wunderschöner smaragdgrüner Farbe, in seiner rechten Hand ein flammendes Schwert haltend. Es ist feurig, da es das Schwert der transzendenten Weisheit ist, und er schwingt es zu den kämpfenden Asuras hin. In der Welt der Pretas, der hungrigen Geister, erscheint ein rubinroter Buddha, der über die Pretas Speisen und Getränke ausschüttet, welche die Pretas wirklich zu sich nehmen können. In der Welt der gepeinigten Wesen erscheint ein rauchfarbener blaugrauer Buddha, und er erfreut die Wesen der Hölle mit *amṛta*, der Speise oder den Getränken der Götter - im Westen als Nektar oder Ambrosia bekannt. In der Welt der Tiere erscheint ein dunkelblauer Buddha, der den Tieren ein Buch zeigt. Und in der menschlichen Welt zeigt sich ein goldgelber Buddha mit den beiden im alten Indien bekannten Insignien des spirituellen Lebens: der Bettelschale und dem Stab mit den drei Ringen. Diese sechs Buddhas sind die Einführung eines mahāyānistischen symbolischen Elements in das Rad des Lebens, des großen Mitgefühls, welches, gemeinsam mit Weisheit, die jeweiligen Bedürfnisse aller Wesen erkennt und auf sie entsprechend eingeht.

Der äußerste Kreis des Rades ist in zwölf Segmente unterteilt, in welchem jeweils ein kleines Bild zu sehen ist. Im Uhrzeigersinn von oben an sind dort: 1. ein blinder Mann mit einem Stock, 2. ein Töpfer mit einer Scheibe und Tonwaren, 3. ein auf einen blühenden Baum kletternder Affe, 4. ein Boot mit vier Passagieren, von denen einer steuert, 5. ein leeres Haus mit fünf Fenstern und einer Tür, 6. ein Mann und eine Frau, die sich umarmen, 7. ein Mann mit einem in seinem Auge steckenden Pfeil, 8. eine einem sitzenden Mann ein Getränk

1. Das tibetische Lebensrad

anbietende Frau, 9. ein von einem Baum Früchte pflückender Mann, 10. eine schwangere Frau, 11. eine ein Kind gebärende Frau und 12. ein einen Leichnam zum Friedhof tragender Mann.

Das ganze Rad ist fest im Griff einer grässlichen dämonischen Figur: Ihr Gesicht späht über den oberen Teil des Rades, ihre Hände umkrallen mit festem Griff die Seiten und am unteren Rand rollt sich sein schuppiger, reptilischer Schwanz. Sie ist die personifizierte Vergänglichkeit, und sie trägt eine Krone aus fünf menschlichen Schädelknochen, ein tantrischer Einfluss, der auf radikale Verwandlung hinweist. (Wir werden uns diesen wichtigen Aspekt des Tantra ansehen, wenn wir zum Thema der Symbolik des Verbrennungsplatzes und der himmlischen Jungfern kommen.)

Oberhalb des Rades zur Rechten befindet sich die Gestalt von Buddha Śākyamuni, wie er auf Wolken schwebt und seinen Arm ausstreckt, um auf den Pfad zur Erleuchtung zu weisen. Zur Linken sieht man den vollen Mond, in welchem man die Umrisse eines Hasen wahrnehmen kann.

Dieses tibetische Rad des Lebens wird - oder wurde - im gesamten Tibet und den angrenzenden Himalaya-Regionen auf die Mauern von Tempeln und Klöstern und auf Rollbilder gemalt. Aber worin liegt die Bedeutung? Vieles - zumindest die Symbole - können, wie wir bereits gesagt haben, nicht wirklich erklärt werden. Das Wichtigste, was wir tun können, ist einfach das Rad anzuschauen - und nicht bloß anzuschauen sondern hineinzuschauen - denn tatsächlich ist das Rad des Lebens überhaupt kein Bild. Es ist ein Spiegel, in welchem wir - was sonst? - uns selbst sehen. Vielleicht könnte man sagen, dass das Lebensrad nicht aus vier konzentrischen Kreisen gemacht ist, sondern aus vier Spiegeln. Oder man könnte sagen, dass wir viermal in den Spiegel sehen, wobei wir jedes Mal mehr und mehr über uns selbst sehen, mehr über uns erfahren und erkennen. Das Lebensrad ist eine Art Zauberspiegel oder eine Kristallkugel, in die wir hineinstarren können.

Lasst uns nun in diesen Spiegel blicken - nicht bloß viermal, sondern so oft, wie es nötig sein mag. Und lasst uns den Mut haben, uns selbst darin zu sehen. Denn wir brauchen in der Tat etwas Mut. Wenn wir das erste Mal in den Spiegel schauen, sehen wir drei Tiere: den Hahn, die Schlange und das Schwein. Üblicherweise wird gesagt, dass sie Gier, Hass und Verblendung darstellen und dass diese drei Gifte auch in unseren eigenen Herzen vorhanden sind. Aber diese Erklärung macht es uns zu leicht; sie ist eine Art schützende, abwehrende (*defensive*) Rationalisierung. Es ist mehr als schockierend, in den Spiegel zu sehen und nicht das erwartete menschliche Gesicht vorzufinden, sondern das Gesicht eines Tieres - eines Vogels, eines Reptils und eines Schweins. Das sind wir, und wie unbehaglich es auch sein mag, so sollten wir tatsächlich einen langen Blick darauf werfen. Diese Reflexion vermittelt uns ein unmittelbares Erleben unserer eigenen animalischen Natur. Wir sehen, dass wir nicht so menschlich, so zivilisiert sind, wie wir gedacht haben. Wir sind bloß ein Tier, eine Bestie. Und dieses Erkennen ist der Anfang des spirituellen Lebens. Wir sehen uns selbst, wie wir im Grunde sind. Und wir akzeptieren das und machen uns von diesem Punkt aus auf den Weg.

Von hier aus aufzubrechen bedeutet, einen weiteren Blick in den Spiegel zu werfen: Wenn wir uns von dem Schock - das Gesicht eines Tieres zu sehen - erholt haben, werfen wir einen zweiten Blick in den Spiegel. Dieses Mal sehen wir zwei Pfade, der eine aufsteigend, der andere absteigend, der eine hell und der andere dunkel. Wir stehen zwei Möglichkeiten gegenüber: auf- oder abwärts. So einfach ist das. Wir können uns entweder entfalten oder rückläufig entwickeln; wir haben die Wahl. Und diese Wahl haben wir zu jeder Minute des Tages, in jeder Situation, in der wir uns befinden. Sollen wir aufsteigen oder sollen wir

1. Das tibetische Lebensrad

absteigen? Sollen wir dem hellen Pfad folgen oder dem dunklen? Die Entscheidung liegt bei uns.

Wenn wir es überdenken und uns dazu entscheiden, dem hellen Pfad zu folgen, dann stellt sich als nächstes die Frage - wie? Was müssen wir tun, um spirituell zu wachsen? Wie sieht der nächste Schritt aus? Dies hängt eindeutig davon ab, wo wir jetzt stehen. Und um das herauszufinden, müssen wir ein drittes Mal in den Spiegel schauen. Dieses Mal sehen wir eine der sechs Welten: die Welt der Götter, die Welt der Asuras, die Welt der hungrigen Geister, die Welt der gepeinigten Wesen, die Welt der Tiere oder die Welt der menschlichen Wesen. Mit anderen Worten sehen wir, wo wir uns in einem bestimmten Moment oder während eines bestimmten Zeitabschnitts befinden. Manchmal, wenn wir in den Spiegel blicken, sehen wir ein glückliches, friedvolles und heiteres Gesicht: das Gesicht eines Gottes. Manchmal sehen wir das ärgerliche, aggressive Gesicht eines Asuras. Manchmal sehen wir ein ausgehungertes, hohläugiges Gesicht mit einem verkniffenen Mund und einem unbefriedigten Ausdruck: das Gesicht eines hungrigen Geistes. Manchmal sehen wir das elende, gepeinigte Gesicht von jemandem aus der Hölle. Manchmal sehen wir ein Gesicht mit einer langen Schnauze und Schnurrbarthaaren oder großen scharfen Zähnen: das Gesicht eines Tieres. Und manchmal sehen wir bloß ein gewöhnliches menschliches Gesicht. Aber was auch immer wir sehen - wir sehen uns selbst.

Die sechs Segmente, in welche dieser Kreis des Lebensrades unterteilt ist, können wörtlich als Existenzbereiche betrachtet werden, in welche lebende Wesen in Folge ihres Karmas wiedergeboren worden sind, und in denen sie so lange leben, bis sich das Karma erschöpft hat. Aber dies ist nur ein Teil der Wahrheit, die durch dieses Symbol dargestellt wird. Die Segmente lassen sich auch als eine Darstellung von Geisteszuständen ansehen, die wir ab und an im Laufe unserer alltäglichen menschlichen Existenz erleben können. Zeitweise ist das Erleben dieser Geisteszustände so stark, dass wir in diesem Fall tatsächlich im Himmel oder in der Hölle oder unter hungrigen Geistern zu leben scheinen. Anders gesagt, erleben wir sie beinahe eher als Seinszustände denn als bloße Geisteszustände.

So gesehen, stellt die Welt der Götter einen glücklichen Zustand des Geistes dar, einen Zustand der Entspannung, Zufriedenheit und Ruhe. Es ist ein Zustand, in dem alles glatt zu laufen scheint und in dem es keine Hindernisse oder Probleme zu gibt. Es ist ein Zustand ästhetischen Erlebens und künstlerischer Erbauung, aber auch ein Zustand von Meditation im Sinne tiefer Sammlung (*concentration*) oder *śamatha* - wenn auch nicht Einsicht in die Realität im Sinne von *vipassanā* (Skt. *vipāśyanā*).

Die Welt der Asuras dagegen verkörpert einen aggressiven, konkurrierenden Zustand des Geistes. Hier gibt es eine Menge Energie - vielleicht zu viel - und sie ist nach außen gerichtet. Hier gibt es Ruhelosigkeit, Misstrauen, Eifersucht. So wie die Asuras um den Besitz des wunscherfüllenden Baumes kämpfen, so ist der asura-ähnliche Geisteszustand einer, der nach einem immer höheren Lebensstandard strebt, nach mehr und mehr Geld, und so weiter. Es ist ein Zustand von ausdrücklichem (*assertive*) Egotismus, ein Zustand, in welchem man besser als andere sein möchte, sich gegenüber anderen rühmend hervorheben möchte oder auch Kontrolle oder Macht über sie haben möchte.

Die Welt der hungrigen Geister ist der Zustand neurotischer Begierde. Begierde ist neurotisch, wenn sie von ihrem Objekt mehr erwartet oder etwas ganz anderes erwartet, als das, was das Objekt geben kann. Ein augenfälliges Beispiel dafür ist die Gier nach Essen. Manchmal verschlingen Menschen ungeheure Mengen an Nahrung, besonders Süßigkeiten, aber sie wollen eigentlich überhaupt nicht essen. Es ist ein Ersatz für etwas anderes; sehr oft,

1. Das tibetische Lebensrad

so sagen die Psychologen, ist es ein Ersatz für Zuneigung. Neurotische Begierde in diesem Sinne findet man sehr häufig in persönlichen Beziehungen - besonders in denen intimerer Art. In manchen Fällen in solchem Ausmaß, dass die beiden Menschen, die darin verwickelt sind, sich wie hungrige Geister gegenseitig zu verzehren versuchen.

Die Welt der gepeinigten Wesen ist ein Zustand heftigen mentalen Leidens, von großer Enttäuschung, ein Zustand geistigen Zusammenbruchs oder sogar Irrsinns. Dieser Zustand kann aus verschiedenen Gründen auftreten: durch eine lang anhaltende Verhinderung natürlicher menschlicher Regungen, durch einen plötzlichen schmerzlichen Verlust oder Trauerfall, durch unbewusste mentale Konflikte. Aber es gibt noch viele andere Bedingungen und Ursachen.

Die Welt der Tiere verkörpert einen Zustand von rein sinnlicher Begierde, einen Zustand, in dem man nur an Essen, Sex und materiellen Annehmlichkeiten interessiert ist und an allen Vergnügungen des Lebens. Wenn diese Bedürfnisse befriedigt sind, ist man ziemlich liebenswürdig und zahm. Aber wenn sie nicht befriedigt werden, wird man bissig oder sogar gefährlich.

Die Welt der menschlichen Wesen schließlich, ist ein Zustand ausgesprochen menschlichen Bewusstseins, ein Zustand, der weder verzückt noch qualvoll ist, der weder wild wetteifernd noch unbekümmert lüstern oder neurotisch begehrllich ist. Es ist ein Zustand, in dem wir uns unseres eigenen Selbstes und dem anderer Menschen gewahr sind, ein Zustand, in dem wir unsere objektiven menschlichen Bedürfnisse befriedigen, aber gleichzeitig sehen, dass sie ihre Beschränkungen haben. Es ist ein Zustand, in dem wir uns selbst der spirituellen Entwicklung widmen. Wir nennen ihn den menschlichen Bereich, aber in Wirklichkeit ist der wahre menschliche Zustand ein Zustand, den die meisten 'menschlichen Wesen' nur zeitweilig oder vielleicht niemals erleben.

Unser dritter Blick in den Spiegel hat uns gezeigt, wo wir sind - ob wir im Augenblick ein Gott oder ein Asura, ein hungriger Geist oder ein gepeinigtes Wesen, ein Tier oder ein menschliches Wesen sind. Haben wir gesehen, wo wir sind, wissen wir, welchen nächsten Schritt wir zu tun haben - und das führt uns zu den sechs inmitten dieser sechs Welten erscheinenden Buddhas. Nach der tibetisch buddhistischen Lehre sind diese Buddhas alle Manifestationen von Avalokiteśvara, des Bodhisattvas, der den Mitgefühlaspekt der Erleuchtungserfahrung verkörpert. Jeder dieser sechs Buddhas hält einen bestimmten Gegenstand, etwas, das die Wesen derjenigen Welt benötigen, in der er erscheint. Die Art des Objekts gibt uns einen Hinweis darauf, wie wir aus jener Welt oder jenem Geisteszustand herauskommen können.

In der Welt der Götter hält der weiße Buddha eine Laute, auf der er die Melodie der Vergänglichkeit spielt. Dies gemahnt uns, dass wir, wenn wir uns in einem Zustand ästhetischer Erbauung befinden, uns stets sofort daran erinnern sollten, dass er nicht andauern wird, und auch, dass ästhetische Erbauung, wie großartig auch immer, nicht mit der höchsten Glückseligkeit der Erleuchtung verwechselt werden darf. Auch wenn im Moment alles bestens ist, so haben wir noch immer einen weiten Weg vor uns. Die buddhistische Überlieferung betont, dass anhaltendes Glück spirituell gefährlich, wenn nicht sogar verhängnisvoll sein kann. Wenn wir ständig glücklich und zufrieden sind, wenn alles glatt und nach unseren Wünschen läuft, treffen wir auf keine Probleme oder Hindernisse und neigen dazu, selbstzufrieden, selbstgefällig und sogar nachlässig zu werden. Wir tendieren dazu, zu vergessen, dass wir sterblich sind und dass das Leben kurz und Zeit kostbar ist. Dies

1. Das tibetische Lebensrad

gilt auch für das Vergnügen an Meditation und an den schönen Künsten. Wir müssen den Übergang von den Höhen weltlichen Erlebens zum Erleben des Transzendenten schaffen.

Es ist auffällig, dass der weiße Buddha nicht zwischen den Göttern steht und ihnen über die Vergänglichkeit einen Vortrag hält; er überbringt seine Botschaft, indem er auf einer Laute spielt. Dies ist nicht bloß symbolisch, wenn wir an eine Geschichte denken, die über Āsvaghoṣa berichtet wird, dem die Tradition den bedeutenden Text vom *‘Erwachen des Glaubens im Mahāyāna’* zuschreibt. Einerseits ein großer Philosoph und spiritueller Lehrer, war Āsvaghoṣa ebenso ein großer Musiker, und er reiste durch das ganze Indien jener Zeit und spielte auf seiner Laute. Der chinesische Reisende Hsüan-Tsang, der ihm ein paar Jahrhunderte später im 7. Jahrhundert uZR in seinen Fußstapfen folgte, berichtet in seinen Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Indien, dass die Wirkung von Āsvaghoṣas Musik auch nach so vielen Jahren noch in Erinnerung war. Anscheinend kam den Menschen, wenn sie die Musik hörten, sogleich die Vergänglichkeit aller Dinge in den Sinn. Irgendwie brachte diese Musik die Botschaft rüber, dass alles Bedingte unbefriedigend ist, dass alle weltlichen Dinge unwirklich und nicht substantiell sind und nur Nirvāṇa die einzige Realität ist. Nur das bloße Hören von Āsvaghoṣas Musik rief bei den Menschen bereits ein direktes Verstehen hervor. Die Musik, die vom weißen Buddha in der Sphäre der Götter gespielt wird, hat die gleiche Wirkung. Sie weckt all jene auf, die in einem selbstgefälligen und selbstzufriedenen Zustand weilen, und sie macht ihnen höhere Wahrheiten und Wirklichkeiten bewusst - nicht durch Philosophie, Religion oder intellektuelle Diskussion, sondern durch Musik.

In der Welt der Asuras erscheint ein Buddha, der ein flammendes Schwert schwingt, das Schwert der Weisheit, der transzendenten Weisheit - nicht intellektuellen Wissens - sondern einer Ergründung der Wirklichkeit als spirituelle Erfahrung. Dies deutet darauf hin, dass der nächste Schritt - wenn wir uns in einem Zustand von Konkurrenzkampf und Aggressivität befinden - darin besteht, intellektuelle Einsicht in die Wahrheit und Wirklichkeit zu entwickeln. Die Schlacht wird mit anderen Worten an die intellektuelle Front verlegt. Aber warum wird Weisheit durch ein Schwert symbolisiert? In einem Essay über *‘Hass, Liebe und Vollkommene Weisheit’* erklärt der große buddhistische Gelehrte Dr. Edward Conze, dass zwischen Hass und Weisheit eine Affinität bestehe. Spüre man starken Ärger und Hass, so sagt er, sei es recht mühelos Weisheit entwickeln zu können.

Dies scheint auf den ersten Blick sonderbar zu sein, aber bei genauerer Betrachtung macht es Sinn. Charakteristisch für Hass ist, zu versuchen, das verhasste Objekt zu zerstören. Hasst man etwas oder jemanden, möchte man es oder ihn *‘erledigen’*, in tausend Stücke schlagen oder auslöschen. Wir mögen uns das nicht immer eingestehen, aber das ist es, was wir gerne tun würden. Und die Eigenschaft transzendenten Weisheit ist ebenfalls, zu zerstören: die bedingte Existenz selber zu zerstören, alles zu Staub zu zermahlen, was nicht die Realität, nicht die Wahrheit, nicht die Buddhaschaft ist. Darum wird die transzendenten Weisheit durch den Vajra symbolisiert, den Donnerkeil, von dem gesagt wird, dass er alle Hindernisse zerschmettere und zerstöre.

Obgleich es diese Affinität zwischen Hass und Weisheit gibt, ist das eine höchst unethisch und das andere ganz und gar ethisch. Es ist bemerkenswert, dass ein zorniges Temperament und ein höchst entwickelter Intellekt - auch wenn sich dieser Intellekt dem Buddhismus widmet und ein Ausdruck von Gleichmut sein sollte - häufig zusammengehören. Auf buddhistische Studien spezialisierte Gelehrte können besonders untereinander sehr übelgelaunt und zu einem gewissen Grad bemerkenswert streitsüchtig sein. Ein Beispiel hierfür ist Dr. Conze, der nicht nur für seine ungeheure Gelehrsamkeit und intellektuelle

1. Das tibetische Lebensrad

Tiefe berühmt war, sondern ebenso für sein hitziges Temperament. Es ist so, als ob die zerstörerischen Kräfte, die sich in Hass äußern, in intellektuelle Kanäle umgeleitet und dazu genutzt werden können, die Entdeckung und Verwirklichung der Wahrheit voranzutreiben.

Dr. Conze betont, dass die Vervollkommnung der Weisheit mit dem Buddha Akṣobhya verknüpft ist, dem Unerschütterlichen, einem der fünf archetypischen Buddhas, zu dem wir später noch kommen werden. Von Akṣobhya wird gesagt, er sei der Schutzherr von Menschen mit vornehmlich cholericem Temperament. So gesehen scheint die tantrische Tradition eine Affinität zwischen Hass und Weisheit zu erkennen. Es scheint, dass eine asura-gleiche Person eine natürliche Fähigkeit hat, nicht bloß mit Göttern kämpfen zu können, sondern ebenso die Weisheit selbst - zumindest intellektuell - viel leichter erobern zu können - und dies viel wirksamer, als andere Menschen, mit denen man leichter zurechtkommt.

Man muss jedoch vorsichtig sein, nicht aus dieser bloßen Entsprechung zwischen zwei völlig getrennten Sphären - zwischen einem Aspekt psychologischer Konditionierung und einem Aspekt der Realität - eine zwangsläufige Verbindung herzuleiten. Diese Vorstellung einer Affinität zwischen Hass und Weisheit stammt von Buddhaghosha, dem großen Kommentator des Pali-Kanons, der im 6. Jahrhundert uZR lebte. Aber was er - soweit wir wissen - eigentlich sagte, war, dass, so wie der Hass die negativen Aspekte der Dinge wahrnimmt, in gleicher Weise die Weisheit die Mängel der bedingten Existenz sieht. Er sah eine Analogie zwischen Hass und Weisheit - aber nicht mehr. Mit anderen Worten mag jemand mit einem kritischen, intellektuell aggressiven Geist ein größeres Potential besitzen, dem Pfad der Weisheit folgen zu können, aber wenn er dies nicht wirklich tut, ist er der Weisheit nicht näher als jeder andere. In gleicher Weise ist jemand, der sehr warmherzig ist, aber keine Schritte unternimmt, dieses Potential zu verwirklichen, der Entwicklung von wahren Mitgefühl nicht näher als jene Menschen, die sich nicht durch auffällige Warmherzigkeit auszeichnen.

In der Welt der hungrigen Geister erscheint ein roter Buddha, der die leidenden Bewohner dieses Existenzzustands mit Speisen und Getränken überschüttet, die sie wirklich zu sich nehmen können. Welche Bedeutung hat das nun in praktischer Hinsicht für uns? Es bedeutet, dass wenn wir uns in einem Zustand neurotischer Begierde befinden, der nächste Schritt darin besteht, zu einer richtigen, objektiven Wahrnehmung der Situation zurückzukehren, was ebenso bedeutet, sich den gegenwärtigen Moment vor Augen zu halten. Wir müssen erkennen, was uns das begehrte Objekt geben kann und was nicht. Wir müssen gleichfalls zu ergründen versuchen, was wir wirklich begehren und woher diese Begierde kommt. Haben wir dies erst einmal getan, können wir entweder - wenn möglich - unsere Sehnsucht angemessen befriedigen oder - wenn es unangemessen oder ungeschickt ist - unser Bestes tun, uns davon zu befreien.

Das amṛta oder der Nektar, mit dem der rauchfarbene Buddha die Wesen in der Hölle erfreut, kann zumindest in zweierlei - ziemlich widersprechender - Weise gedeutet werden. Ganz offensichtlich zeigt es, dass wenn wir uns in einem Zustand heftigen mentalen Leidens befinden, der nächste Schritt darin besteht, uns Erleichterung zu verschaffen - etwas Linderung und Entspannung. Das ist meistens das Beste, was wir unter solchen Umständen tun können. Aber auf einer anderen Bedeutungsebene ist diese Symbolik sowohl herausfordernder als auch tiefgründiger. *Amṛta* wird gewöhnlich mit 'Nektar' oder 'Ambrosia' übersetzt, aber in vielen buddhistischen Schriften ist es ein Synonym für Erleuchtung selber: der *amṛtapada*, der Zustand von Nektar, der todlose, ewige Zustand. Somit gibt der rauchfarbene Buddha den Wesen in der Hölle nicht bloß Nektar sondern

1. Das tibetische Lebensrad

Nirvāṇa. Will sagen - was in gewisser Weise ziemlich empörend zu sein scheint - dass für uns in einem Zustand heftigen Leidens der nächste Schritt darin besteht, Erleuchtung zu erlangen. Es macht durchaus Sinn. Es gibt nichts anderes für uns zu tun. Alle weltliche Hoffnung ist zusammengebrochen. Alles, was wir tun können ist, direkt Erleuchtung anzustreben. Es ist, als ob es auch hier eine seltsame Affinität zwischen einem höchst negativen Zustand und einem höchst positiven gibt - diesmal zwischen heftigem mentalem Leiden und einer Eignung (*aptitude*) für die höchste spirituelle Errungenschaft.

In der Welt der Tiere zeigt der blaue Buddha den Tieren ein Buch. Sicherlich deutet dies darauf hin, dass, wenn wir uns in einem Zustand von Barbarei und Unzivilisiertheit befinden, der nächste Schritt ist, zivilisiert zu werden, uns mit Kunst, Wissenschaft und dem kulturellen Leben der Menschheit vertraut zu machen, denn diese Dinge haben einen verfeinernden Einfluss. Es ist schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, aus einem barbarischen Zustand heraus direkt in ein Leben spiritueller Entwicklung einzutreten. Dies ist einer der Gründe, warum der Buddhismus stets auch ein Bewahrer der Kultur gewesen ist. So wie die spirituellen Lehren, verbreiteten die Buddhisten auch die höhere indische Kultur in ganz Asien, denn die verfeinerte, humanistische Kultur bildete eine Grundlage für das spirituelle Leben. Daher wird der Bodhisattva, der ideale Buddhist, in den Mahāyāna-Schriften als ein Meister der Künste, Wissenschaften und auch der Handwerkskünste dargestellt. Als klassisches Beispiel sei hier Mañjuḥoṣa genannt, der große Bodhisattva der Weisheit, von dem gesagt wird, dass er über den Künsten und Wissenschaften stehe (*presides*).

Der gelbe Buddha, der in der Welt der Menschen erscheint, trägt eine Bettelschale und den dreifach beringten Stab - die Insignien eines religiösen Bettlers und von daher des spirituellen Lebens an sich. Die Bedeutung liegt auf der Hand: Wenn wir uns selbst in einem wahrhaft menschlichen Zustand befinden, ist der nächste Schritt, uns voll und ganz der spirituellen Entwicklung zu widmen. Haben wir erst einmal den wahrhaft menschlichen Zustand erlangt, sollte dies in unserem Leben unser Hauptinteresse sein.

Die allgemeine Botschaft aus der Anwesenheit der verschiedenen Buddhas ist, dass es innerhalb eines jeden dieser Bereiche oder Seinszustände ein Potential für Entwicklung gibt. Es gibt stets einen nächsten Schritt. Es ist eine der grundsätzlichen Lehren des Buddhismus, besonders des Mahāyāna-Buddhismus, dass alle fühlenden Wesen zur Buddhaschaft fähig sind. In der Tat *sind* alle Wesen, über und jenseits der Welt von Zeit und jenseits der ihnen eigenen Erscheinungsformen, Buddha oder Erleuchtung. Und innerhalb von Zeit sind alle Wesen - letztendlich - dazu fähig, Erleuchtung zu erlangen.

Aber die Wesen sind aus ihrem gegenwärtigen Zustand heraus - welcher es auch sein mag - nicht alle gleichermaßen fähig erleuchtet zu werden. In der chinesischen Mahāyāna-Tradition wird gesagt, dass manche Menschen mit mehr 'Buddha-Samen' ausgestattet sind als andere. Nach dieser Überlieferung gibt es bei den fühlenden Wesen drei Arten von Samen, drei Arten von Potentialität. Es gibt gute Samen (rote Samen, wie sie manchmal genannt werden), schlechte Samen (schwarze) und Buddha-Samen (gelbe oder goldene Samen). Die Buddha-Samen stellen das Potential für spirituelles Wachstum dar. Die Unterscheidung zwischen guten Samen und Buddha-Samen ist eine Mahnung, dass 'gut zu sein' uns nicht notwendigerweise zu einem Buddha macht, auch wenn wir vermutlich nicht umhin können 'gut zu sein', wenn wir ein Buddha sind. Alle drei Arten von Samen sind in unterschiedlichem Maße - und manchmal ziemlich überraschend - in allen Wesen und in allen sechs Bereichen vorhanden.

1. Das tibetische Lebensrad

In der Welt der Götter gibt es keine schlechten Samen. Die Götter haben kein Potential für Böses. Wir kennen vielleicht solche Menschen, die keiner Fliege was zu Leide tun. Beinahe alle Samen im Bereich der Götter sind gute Samen, denn die Götter sind wirklich sehr gut - glücklich, heilig, zufrieden, friedlich und freundlich. Aber was vielleicht überraschen mag, ist die Tatsache, dass sie nur sehr wenige Buddha-Samen besitzen; die Entwicklungsmöglichkeit der Götter hin zur Erleuchtung ist sehr begrenzt.

Die Samen in der Welt der Asuras sind zu zwei Dritteln schlecht, zu einem Drittel gut, und es gibt nur einen einzigen Buddha-Samen. In der Welt der hungrigen Geister findet man überhaupt keine guten Samen und ein Übergewicht an schlechten Samen, aber ziemlich viele Buddha-Samen. In der Welt der Höllenwesen ist es beinahe genau das gleiche, außer dass es dort noch mehr Buddha-Samen gibt. In der Welt der Tiere - so wie es scheint, haben sie im Grunde kein sehr glückliches Leben - gibt es sehr wenige gute Samen, vorwiegend schlechte Samen und ein paar Buddha-Samen - mehr als doppelt so viele wie gute Samen. Und in der Welt der menschlichen Wesen sind die Samen zu etwa gleichen Teilen vorhanden.

Einige der Schlussfolgerungen, die sich daraus ziehen lassen, sind ziemlich offensichtlich. Die Asuras - kriegerische, konkurrierende Menschen - haben das geringste Potential zur Buddhaschaft. Wenn man sich zum Beispiel in einem Umfeld aufhält, das höchst rivalisierend ist - zum Beispiel im Big Business oder in der Politik - wird man, wie es scheint, nur das aller kleinste Potential zur Erleuchtung haben. Damit soll nicht gesagt sein, dass es im spirituellen Leben keinerlei Wettbewerb geben darf. Wettstreit kann negativ und destruktiv sein, aber ebenso auch heilsam und positiv. Es ist möglich, eine Atmosphäre des Wettbewerbs als ein Mittel dazu zu nutzen, sich spirituell stärker zu bemühen, ohne dabei irgendwelche feindlichen Gefühle gegenüber der Person zu hegen, mit der man sich vergleicht. Zum Beispiel mag man sich mit einem Freund im Hinblick auf die relative Stetigkeit der eigenen Meditationspraxis vergleichen. Wenn er oder sie es morgens häufiger als man selbst schafft zu meditieren, so wird man sich letztendlich nicht übertroffen fühlen, denn man kann dadurch für sich nur gewinnen, und das ist es, was zählt.

Die Rivalität der Asuras steht dem spirituellen Leben jedoch vollkommen entgegen. Es ist hier nicht bloß ein spielerischer Wettstreit, bei dem man sich selbst anstrengt. Er zielt auf den Sieg, auf die Bezwingung und Niederlage der anderen Person. Und dies taucht sogar manchmal auch bei jenen auf, die spirituell zu leben versuchen. Es zeigt sich sehr häufig in einer Weigerung zusammenzuarbeiten, aber es kann sich auch in Reden und Scherzen äußern. Wenn es uns klar wird, dass wir dazu neigen nicht kooperativ zu sein, müssen wir daran arbeiten bereitwilliger auf das einzugehen, was andere Menschen wollen und nicht zu eigensinnige Ansichten über Kleinigkeiten haben. So oft entstehen heftige Auseinandersetzungen über Trivialitäten - denn natürlich geht es nicht wirklich darum, ob man dies oder jenes tun sollte, sondern ob es geht um meine Meinung oder seine Meinung. Es ist eine gute Übung, nicht zu allem sofort einen Standpunkt zu haben, wenn es nicht um etwas prinzipiell Wesentliches geht. Sehr häufig ist die Sache es nicht wert, darüber zu streiten, aber das Asura-Element in uns flüstert dann: 'Warum sollte ich das tun, was *er* will? Warum sollte immer *ich* ihm folgen?' Es ist falsch, dieser kleinen Stimme zuzuhören. Zu allen Gelegenheiten ist es das Beste für alle, aufrichtig und rückhaltlos zusammenzuarbeiten.

Es ist ernüchternd, zu sehen, dass die Götter ein kleineres Potential zur Erleuchtung haben als sogar die hungrigen Geister oder die gepeinigten Wesen. Es ist bedauerlicherweise sehr schwierig Erleuchtung aus einem Zustand reinen Glücks und echter Freude zu erlangen. Es ist viel leichter, wenn auch noch äußerst schwierig, aus einem Zustand intensiven Leidens

1. Das tibetische Lebensrad

heraus spirituell voranzuschreiten. Leiden wirkt wie ein Katalysator; wir haben mehr Gewahrsein. Menschen, die ernsthaft erkrankt sind, die körperliche Schmerzen oder intensive Qualen durchleiden müssen, erleben manchmal spirituelle Erfahrungen von einer Tiefe und Intensität, die unter angenehmeren Begleitumständen äußerst selten sind. Wir sind in solchen Zeiten empfindsamer und somit empfänglicher für spirituelle Einflüsse. Selbstaufgelegtes Leiden ist natürlich jedoch eine andere Sache: Der Buddha sah klar, dass man sowohl durch Selbstmord als auch durch Selbstgefälligkeit (*self-indulgence*) als anderes Extrem weit vom mittleren Weg, dem Pfad zur Erleuchtung, abkommt.

Hat also der Bereich der Götter nichts an sich, um ihn vom spirituellen Standpunkt her empfehlen zu können? Ist er bloß eine Zeitverschwendung? Nicht notwendigerweise. Er entspricht dem Schlaf, der, wie wir wissen, nicht bloße Zeitverschwendung ist, sondern für unser Wohlergehen und in der Tat für unsere ganze Existenz nötig ist. Haben wir ein gesundes, positives Leben geführt, stellt eine Zeit im Bereich der Götter eine Erholung von der weltlichen Existenz dar, eine Gelegenheit, Erfahrungen zu assimilieren und zu verarbeiten. So mag man, als Ergebnis geschickter Taten, die dazu geführt haben, dass man unter den Göttern wiedergeboren wurde, eine glückliche und positive menschliche Wiedergeburt erleben - wie jemand, der nach einem guten Schlaf erfrischt aufwacht - und sich weiter spirituell bemühen. Aber während man tatsächlich - so wie im Traum - im Bereich der Götter weilt, ist es schwierig (wenn nicht gar unmöglich) überhaupt eine Anstrengung zu machen.

Zufriedenheit liegt der Selbstzufriedenheit natürlich gefährlich nahe, und dies ist der fatale Makel eines Lebens im Bereich der Götter. Im *Juwelenschmuck der Befreiung* sagt der tibetische Lehrer Gampopa:

Wie kommt es, dass wir nicht schon bereits Buddhaschaft erlangt haben? Der Fehler liegt bei Menschen wie uns darin, dass wir der Kraft der vier Hindernisse unterlegen sind, durch die das Erlangen von Buddhaschaft verhindert wird. Es sind: Anhaften an sinnlichen Erfahrungen während dieses Lebens, an sinnlichen Freuden in dieser Welt, an Selbstgefälligkeit und an Ignoranz über die Bedeutung der Verwirklichung von Buddhaschaft.

Durch das erste dieser Hindernisse hält man es für selbstverständlich, dass unsere eigene individuelle Welt fortbestehen wird. Durch das zweite Hindernis - den Freuden den höchsten Wert zuzusprechen - ergreift man die Freuden des Augenblicks und vergisst seine langfristigen Interessen. Und unter der Herrschaft des dritten Hindernisses - Selbstgefälligkeit - ist man mit sich zufrieden, so wie man ist, und welches Hindernis könnte größer sein als dieses? Man sagt sich: 'Nun, ich bin in Ordnung, ich bin völlig glücklich, es geht mir gut, ich meditiere jeden Tag' - und man verliert das Gespür für die Dringlichkeit einer spirituellen Entwicklung.

Es ist entscheidend, dieses Hindernis als ein *Hindernis* zu verstehen. Wenn man sich erst einmal auf dem spirituellen Pfad eingerichtet hat, zu meditieren begonnen hat, auf Retreats geht und mit Menschen Umgang hat, die die gleichen Ideale haben, fühlt man sich natürlich zu recht sehr wohl mit diesem Zustand. Aber dann ist es an der Zeit, zu sich selbst zu sagen: 'Ich muss mich vor Selbstzufriedenheit hüten. Ich muss weiter wachsen.' Man muss sich selbst fragen, ob die Situation, in der man sich befindet, für ein weiteres spirituelles Wachstum dienlich ist.

Man kann seine Selbstzufriedenheit nicht einfach dadurch überwinden, indem sich das Leben selbst schwer macht. Es ist ebenso gut möglich, damit zufrieden zu sein, sich als

1. Das tibetische Lebensrad

jemanden zu sehen, der kämpfen und sich in seinem Leben sehr bemühen muss. Man wächst nicht notwendigerweise bloß deshalb, weil man sich abmüht, besonders, wenn man mit sich ziemlich zufrieden ist, weil man stets derjenige ist, der die Anstrengungen unternimmt. Während im allgemeinen Gier-Typen mehr zu Selbstzufriedenheit neigen, sind aber auch ebenso Hass-Typen auf ihre Weise dafür empfänglich.

Wenn die Lehre von den Samen etwas ist, an das wir uns halten wollen, und spirituellen Fortschritt machen wollen, wäre es die beste Methode, eine Wiedergeburt im menschlichen Bereich anzustreben, in dem 'Freude und Schmerz bestens miteinander verwoben sind', wie Blake sagt. Aber auch dies ist nicht einfach. Im *Dhammapada* sagt der Buddha: 'Schwierig ist es, den menschlichen Zustand zu erlangen.' Man kann diese Behauptung in zweierlei Weise sehen - einerseits in traditioneller und andererseits in zeitgenössischer Weise. Die traditionelle Ansicht ist, dass es buchstäblich schwierig ist, eine menschliche Geburt zu erlangen, und diese Ansicht wird mittels eines Vergleichs veranschaulicht. Die Chance als Mensch geboren zu werden, entspricht der Wahrscheinlichkeit, dass eine blinde Schildkröte, die einmal in hundert Jahren aus den Tiefen des Ozeans auftaucht, ihren Kopf durch ein hölzernes Joch steckt, das auf der Oberfläche treibt.

Dies ist vermutlich nicht wortwörtlich aufzufassen. Ohne Zweifel ist die statistische Wahrscheinlichkeit, dass irgendein lebendes Wesen als Mensch geboren wird, sehr gering - bedenken wir, wie viele Milliarden von Insekten, Fischen und sonstige Kreaturen es gibt. Von daher könnte man die menschliche Geburt vielleicht als selten ansehen. Aber es ist unwahrscheinlich, dass jene Menschen, die auch in vorhergehenden Existenzen menschliche Wesen waren, nicht als Menschen wiedergeboren werden. Folgt man dem Ansatz, dass es schwierig sei, den menschlichen Zustand zu erlangen, ist es sinnvoller, sich zu fragen, was es wirklich bedeutet, ein menschliches Wesen zu sein. Dies führt uns zu einer zeitgemäßen Interpretation der Aussage. Worin besteht der menschliche Zustand? Ist man notwendigerweise ein menschliches Wesen, wenn man eine schwache Ähnlichkeit mit den höheren Affen zeigt? Was *ist* ein menschliches Wesen?

Zu sagen, als menschliches Wesen *geboren* zu sein, bezieht sich eindeutig darauf, menschlich im üblichen biologischen Sinne zu sein. Spricht man jedoch von einem *Erlangen* des menschlichen Zustands, so lässt das den Schluss zu, dass es nicht reicht, bloß menschlich im biologischen Sinne zu sein. Man muss bestimmte Qualitäten entwickeln, um als ein menschliches Wesen in Frage zu kommen. Der Prozess des Menschwerdens besteht in der vollen Entwicklung solcher Qualitäten wie Selbstgewahrsein, emotionale Positivität, Verantwortungsbewusstsein, Treue und Hilfsbereitschaft. Es ist also nicht einfach, menschlich zu sein. Der menschliche Zustand ist, wie der Buddha sagt, 'schwierig zu erlangen'.

Wir haben an uns selbst den Zweck dieser Lehre von den Samen zu prüfen. Die Lehre sagt nicht, dass es so und so viele rote, schwarze und gelbe Samen in einem Tier, so und so viele in einem menschlichen Wesen, usw. gäbe. Sie ist nicht wissenschaftlich zu verstehen. Sie ist einfach eine Erinnerung daran, dass wir als menschliche Wesen ein großes Potential für spirituelle Entwicklung haben und dass wir uns deshalb um die Entwicklung eines jeden unserer Potentiale bemühen sollten. Ob man nun die sechs Existenzbereiche wörtlich nimmt oder ob man sie als Bestandteil des menschlichen Lebens ansieht - die ganze Lehre zielt darauf ab, uns zu ermutigen und uns daran zu erinnern, dass es jederzeit etwas Potential zur Erleuchtung gibt. Ist man ein *menschliches* menschliches Wesen, ist das Potential größer.

1. Das tibetische Lebensrad

Aber auch wenn man sich in einem Geisteszustand befindet, der dem der Höllenwesen oder der hungrigen Geister gleicht, ja selbst in einem neurotischen oder aggressiven Zustand, ist unser Potential für eine spirituelle Entwicklung nicht völlig verdunkelt - wir können immer noch Fortschritte machen. Da wir menschliche Wesen sind, sind Buddha-Samen vorhanden.

Nachdem wir einen dritten langen Blick in den Spiegel geworfen haben, haben wir erkannt, wo wir uns befinden, in welchem Geisteszustand wir sind und welcher Schritt als nächster zu tun ist. Nun müssen wir abermals in den Spiegel blicken. Dieses Mal sehen wir die Bilder entlang der Felge des Lebensrades: den alten blinden Mann mit seinem Stock, den Töpfer mit seiner Scheibe und den Töpfen, den einen blühenden Baum erklimmenden Affen, usw. Dies sind die zwölf *Nidānas* oder Glieder, die zeigen, wie alles geschieht - wie wir von einem Existenzzustand zum nächsten übergehen oder von einem Geisteszustand in einen anderen. Dies ist der Prozess, den ich als den des reaktiven Geistes bezeichnet habe. Und wenn wir ihn uns ansehen, ihn wirklich sehen, haben wir uns davon befreit. Wir haben den reaktiven Geist durchschaut und lassen ihn hinter uns. Und nach einer Weile blicken wir erneut in den Spiegel.

Dieses Mal sehen wir das Ungeheuer, wie es das Lebensrad fest in seinen Klauen hält. Wir werden mit dem Tod konfrontiert, mit der Tatsache universeller, kosmischer Vergänglichkeit. Wir sehen, dass die bedingte Existenz - eine Existenz, abhängig von Ursachen und Bedingungen - nicht nur unbeständig sondern ebenso letztendlich unwirklich ist. Aber gleichzeitig sehen wir in den Tiefen der Nichtwirklichkeit der bedingten Existenz, gleich einer schimmernden Perle auf dem Grunde des Meeres, die wirkliche, höchste, absolute Realität. Sie ist nicht wirklich getrennt von der nicht wirklichen Realität, sondern stellt eine andere Dimension von ihr dar.

Blicken wir nun ein weiteres Mal in den Spiegel, sehen wir den Buddha - dieses Mal nicht in der Ecke des Bildes, sondern mitten im Zentrum der Dinge. Kurz gesagt - wir sehen die Erleuchtung selbst. Im Sinne des Zen sehen wir unser eigenes ursprüngliches Gesicht. Wir erfahren auf direkte Weise, was wir in den Tiefen unseres Wesens wahrhaftig und eigentlich sind. Und dann sehen wir den Bodhisattva. Ihn stellt der Hase im vollen Mond dar: den Bodhisattva - den Buddha in einem seiner vorangegangenen Leben. Nach den überlieferten Jātaka-Geschichten wurde der zukünftige Buddha als ein Hase geboren und opferte seinen Körper dem Feuer, um einem hungrigen Gast ein Mahl zu bieten. Wie so häufig in dieser Art von Legenden, stellte sich der Gast dann als ein König in Verkleidung heraus - in diesem Fall war es Indra, der König der Götter. Er erweckte den Hasen wieder zum Leben und malte sein Bild als ein immerwährendes Zeugnis seiner Großzügigkeit und Selbstaufopferung auf den vollen Mond. Darum sieht man nach der indischen Legende auch noch heute den Hasen im Mond - und nicht, wie bei uns im Westen gesagt wird, den Mann im Mond. Jedes Mal, wenn man zum Hasen im Mond aufschaut, wird man an die Großzügigkeit und Selbstaufopferung des Bodhisattvas erinnert.

Der Bodhisattva verkörpert nicht bloß ein einziges Individuum. Den Bodhisattva zu sehen bedeutet, im gesamten Kosmos den Erleuchtungsgeist wirken zu sehen, und uns selbst, wie wir bei dieser Arbeit mitwirken. Nachdem wir den Buddha, unser eigenes ursprüngliches Gesicht, außerhalb von Zeit gesehen haben, sehen wir das gleiche Buddha-Prinzip innerhalb und durch Zeit in den Handlungen des Bodhisattvas wirken.

Blicken wir nun ein letztes Mal in den Spiegel, sehen wir rein gar nichts. Tatsächlich verschwindet der Spiegel. Es gibt nichts zu sehen, und niemanden, es zu sehen. Und doch

1. Das tibetische Lebensrad

wird gleichzeitig mysteriöser Weise alles gesehen, alles gehört, alles verstanden, alles erkannt. Die Symbolik des tibetischen Rades des Lebens wurde transzendiert - und erfüllt.